Ausbildung : Gleichwertig und doch anders? : Podiumsdiskussion vom 12. November 2008 im Architekturforum Zürich

Autor(en): **Schärer, Caspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 1-2: **Natürlich - künstlich = Naturel - artificiel = Natural - artificial**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sie zeigen Wege auf, geometrische Setzungen mit der Dynamik des lebenden Pflanzenmaterials zu vereinen. Jacques Herzog sprach denn auch von der «Sehnsucht, mit Pflanzen unmittelbar in die Architektur einzudringen».

Ist das nicht auch eine Sehnsucht nach mehr Bodenhaftung, nach mehr Verankerung im Realen? Die rationale Technikgläubigkeit der Moderne hat uns bis in die einsamen Höhen und Tiefen der virtuellen Welten geführt. Neuerdings finden Begriffe wie Präsenz und Wirklichkeit wieder Eingang in die zeitgenössische Debatte – Kategorien, die bis vor kurzem noch als veraltet galten. Wie jämmerlich unsere von Menschenhand gestaltete Wirklichkeit vielerorts tatsächlich aussieht, hat Christophe Girot, der galant durch den Abend führte, in einem kurzen Videoclip eindrücklich festgehalten: In der gezeigten Bildsequenz waren Ansichten zusammenhangloser, entleerter Räume rund um einen Strassenkreisel zu sehen, irgendwo da draussen in der weiten Stadtlandschaft. Solche Unorte belegen, «zu was für miserablen Veduten unsere Umwelt geworden ist» (Girot).

Mit der Weltwirtschaftskrise, die über purzelnde Aktienkurse das hohle Gerüst der globalen virtuellen Welt entlarvt hat, wird das Reale, das Präsente wieder neue Konjunktur haben, meinte Freytag. Hierbei kann Dieter Kienast, der dank seiner ausserordentlichen Pflanzenkenntnis nie die Bodenhaftung verloren hat, nach wie vor ein Stück weit den Weg weisen. In all seinen Entwürfen haben die Haptik, die Sinnlichkeit und das real Lebendige Platz: das nasse Gras, der Geschmack von Äpfeln, heruntergefallenes Laub. Schade, dass die illustre Podiumsrunde nicht zum Diskutieren kam und es bei den Statements zur Person Kienasts blieb. Er hätte leidenschaftlich gerne diskutiert.

Petra Hagen Hodgson

Die Tagung fand am 5. Dezember 2008 im Schaulager Basel statt. Einführung von Christophe Girot, Vortrag von Anette Freytag, Video von Marc Schwarz und Annemarie Bucher, Podiumsgespräch unter der Leitung von Arthur Rüegg gemeinsam mit Christophe Girot und Anette Freytag mit Jacques Herzog, Annemarie Burckhardt, Günther Vogt, Udo Weilacher.

Gleichwertig und doch anders?

Podiumsdiskussion vom 12. November 2008 im Architekturforum Zürich

Dass sich die Architekturausbildung an Fachhochschulen nicht zu verstecken braucht, zeigte im Zürcher Architekturforum die eindrückliche Ausstellung von ausgewählten Studentenarbeiten aus dem zweiten Jahreskurs der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Ein raumfüllendes Modell des Londoner Stadtteils Islington und dicht nebeneinander gehängte Pläne von Wohnbauprojekten im dortigen Kontext zeugten vom grossen Elan der Studierenden, vor allem aber auch vom allmählichen Schwinden des Grabens, der sich einst zwischen den Absolventen der ETH als «Entwerfern» und denjenigen der HTL als «Machern» auftat. Doch was ist aus dem gut gepflegten Unterschied geworden? Und welche Spuren hinterlässt die Bologna-Reform in der Schweiz? Diesen Fragen ging im Rahmen der Ausstellung ein gut besuchtes Podiumsgespräch nach. Unter der Leitung von J. Christoph Bürkle diskutierten Marc Angélil, Professor für Architektur und Entwurf an der ETH Zürich, Stephan Mäder, Direktor des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen an der ZHAW in Winterthur, Patrick Gmür, Dozent für Architektur an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz, und als Vertreter der Praxis und der Berufsverbände Andreas Sonderegger aus dem Vorstand der Ortsgruppe Zürich des BSA.

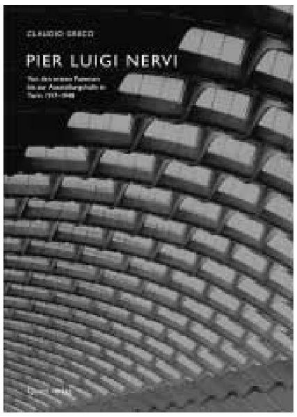
Die Rollen waren klar verteilt: Angélil konnte aus einer Position der Stärke mit einer finanzkräftigen Institution im Rücken argumentieren, Gmür repräsentierte eine verhältnismässig kleine Fachhochschule und Mäder vertrat eine Architekturabteilung, die in den letzten Jahren gewachsen ist und sich erfolgreich neu positioniert hat. Einig waren sich alle Lehrer, dass jede Schule ein eigenes Profil entwickeln müsse, da aufgrund der zunehmenden Mobilität von Studierenden die Konkurrenz zu spielen beginne. Andererseits sollten die Gemeinsamkeiten nicht vergessen gehen. «Wir können uns einen Kollisionskurs nicht leisten und müssen darum als Konkurrenten zusammenstehen», brachte Stephan Mäder das Dilemma auf den Punkt. Marc Angélil ging noch weiter und zeichnete eine Hochschullandschaft auf das Flipboard, in der alle Schweizer Architekturschulen als imaginäre Einheit zusammengefasst sind, die nach aussen den ausgezeichneten Ruf der hiesigen Ausbildung abbilden sollte. Der ETH-Professor setzte sich dabei beherzt dafür ein, dass die Forschungsgelder «intelligent» verteilt werden: «Eine demokratische Verteilung bricht die Spitzen. Die besten Projekte sollten unterstützt werden.» Dass er damit die gut ausgestatteten und international renommierten Institute auf dem Hönggerberg eher zu den Begünstigten zählte, musste Angélil nicht ausdrücklich erwähnen, es war auch so nicht zu überhören. Auf die Umarmungsversuche der ETH reagierte Stephan Mäder skeptisch bis reserviert. Es bestehe die Gefahr, dass die FHs zu «Farmteams» der Champions-League-Mannschaft ETH abgestuft würden. Das «Duale System», also das Studium nach Matur oder Berufslehre, sei ein Qualitätsmerkmal der Schweiz, das nicht leichtfertig geopfert werden dürfe; das bestritt niemand. Ausserdem gewährt es auch jenen 80 Prozent eine gute Ausbildung, die keine Matur gemacht haben. Sowohl Mäder wie auch Gmür stimmten überein, dass mittel- bis langfristig aus einem Konzentrationsprozess drei grössere Architekturabteilungen an Fachhochschulen hervorgehen würden. Wo diese stationiert sein würden, wollte indes keiner der Podiumsteilnehmer vorwegnehmen.

Niemand wollte Bologna

Unterschiedliche Reaktionen löste das grosse Thema «Bologna» in der Runde aus. Marc Angélil freute sich, dass die Reform eine lebhafte Debatte über die Architekturausbildung ausgelöst habe. Die ETH habe den Wechsel als Anlass und Chance gesehen, möglichst schnell die Weichen zu stellen. Stephan Mäder hingegen bemerkte, dass in der Schweiz eigentlich niemand die Bologna-Reform

wirklich wollte und dass über die Einführung des neuen Systems nie entschieden, geschweige denn abgestimmt wurde. Kritisch urteilte er auch über die Studentenmobilität: «Wir wollen keine Studierenden, die nur ein Semester bei uns sind.» Ein Architekturstudium sei für diese Art von «Tourismus» ungeeignet, führte er weiter aus. Andreas Sonderegger begrüsste die «positive» Konkurrenz, die durch die Mobilität entstehe, zugleich sieht er das Risiko einer planlosen Verzettelung, wenn das Studium an zu vielen verschiedenen Schulen absolviert wird. Er relativierte aber auch den Stellenwert der Ausbildung, da das Lernen weder vorher oder nachher aufhöre. Die schulische Ausbildung sei das Eine, betonte er, das gemeinsame und kontinuierliche Lernen in der Berufspraxis gehöre jedoch genauso dazu. Unabhängig von der jeweiligen Schule oder vom System müssten in den Institutionen die Voraussetzungen für die künftigen Lernprozesse geschaffen werden.

Die durchaus lebhaft geführte Diskussion brachte allerdings letztlich keine Klarheit. Der viel zitierte Begriff «gleichwertig, aber anders» harrt weiterhin der Präzisierung. Über die konkreten Inhalte der verschiedenen Ausbildungen wurde nicht gesprochen, abgesehen vom Bekenntnis zur Interdisziplinarität. Im Zentrum stand vielmehr der Wunsch nach mehr Austausch bei gleichzeitiger Schärfung der Differenzen. Ein sehr schweizerisches Vorgehen zeichnet sich hier ab, das mit genügend Ausdauer und Flexibilität jedoch nicht ohne Erfolgschancen ist. Caspar Schärer



Strukturelle Experimente

Ein Buch zur ersten Schaffensphase von Pier Luigi Nervi

In Pier Luigi Nervis erster Schaffensphase (1917–1948), von der Öffentlichkeit noch weniger beachtet, passieren alle technischen und formalen Entwicklungen, die zur nötigen Grundlage werden für die späteren Ikonen, wie beispielsweise der Palazzo dello Sport in Rom. Im Buch von Claudio Greco über diese Pionierphase werden die «missing links» zum Phänomen Nervi vermittelt: die Jahre seiner Ausbildung und Beeinflussung, seine frühen Erfahrungen, Interessen und Bauten. Dass Nervis Leistungen keineswegs als Geistesblitze eines Genies interpretiert werden sollen, sondern vielmehr das Ergebnis von äusserst langwierigen und beharrlichen Forschungen darstellen, zeigt das Buch auf eindrückliche Weise. In einer (Nervis Akribie nicht unähnlichen!) «recherche patiente» lokalisiert Greco die experimentelle Tätigkeit Nervis innerhalb struktureller, baulicher und architektonischer Problemstellungen und ihrer gegenseitigen Abhängigkeit, und arbeitet diese Aspekte anschaulich heraus. Der Vielschichtigkeit des Ingenieurs begegnet er dabei mit dem gebührenden Respekt: In fast schon detektivischer Forschungsarbeit werden zahlreiche Entwurfsschritte, Zwischenstände oder Variantenstudien der Projekte rekonstruiert und erklärt – dementsprechend anspruchsvoll ist die Lektüre. Die Beschäftigung mit der Studie und ihren Aussagen erfordert Zeit. Dank des reichen fotografischen Materials, welches die Baustellen und die wichtigen Arbeitsschritte festhält, zeigen sich diese aber in sehr guter Nachvollziehbarkeit.

Erfinder und Entrepreneur

Es ist eine Form von ingeniös-konstruktiver Empirie, die von Anfang an Nervis Interesse an der Auslotung innovativer Eigenschaften des jungen Materials und der neuen Bauweise in Stahlbeton befeuert. Während seiner Lehrzeit bei Attilio Muggia, einer der wichtigsten Figuren für die Entwicklung des Stahlbetons und einer der ersten Vertreter der neuen Bauweise in Italien, beginnen seine Studien über die Optimierung des Verhältnisses zwischen Eisen und Zement. Diese frühen Untersuchungen gründen in einem technischen Interesse, welches auf die Rissbildung in Stahlbeton fokussiert ist. Hier entwickeln sich die ersten Gedanken zu einer neuen Aufteilung und Diffusion der Armierung, zum Gebrauch von engmaschigen Netzen und zur Beimengung feinkörniger Zuschlagstoffe. 15 Jahre später, nachdem Nervi bereits die entscheidende Idee der Anordnung eines Tragwerks mit gekreuzten Rippen aus Stahlbeton an den zwei Hangars von Orvieto verräumlicht hat, entdeckt und interpretiert er die seit einiger Zeit vernachlässigte Stahlbeton-Fertigteil-Bauweise, der er ebenfalls bereits während seiner Tätigkeit bei Muggia begegnet war. Zwecks Ökonomisierung der Herstellung der komplexen und zierlichen Flechtwerke, die einen bestimmten architektonischen Ausdruck erzielen wollen, entwickelt er das Konstruktionsprinzip der «strukturellen Fertigbauweise». Die Neuerung besteht darin, dass eine Konstruktion, die statisch nur als Ganzes funktionieren kann, auf der Baustelle aus vorgefertigten Einzelteilen zusammengesetzt wird,